

Wälder von Königstein.  
Der Tag verpöbte,  
siner Welt nicht  
ich, im Gemüthe  
de, Gogen, 1862.

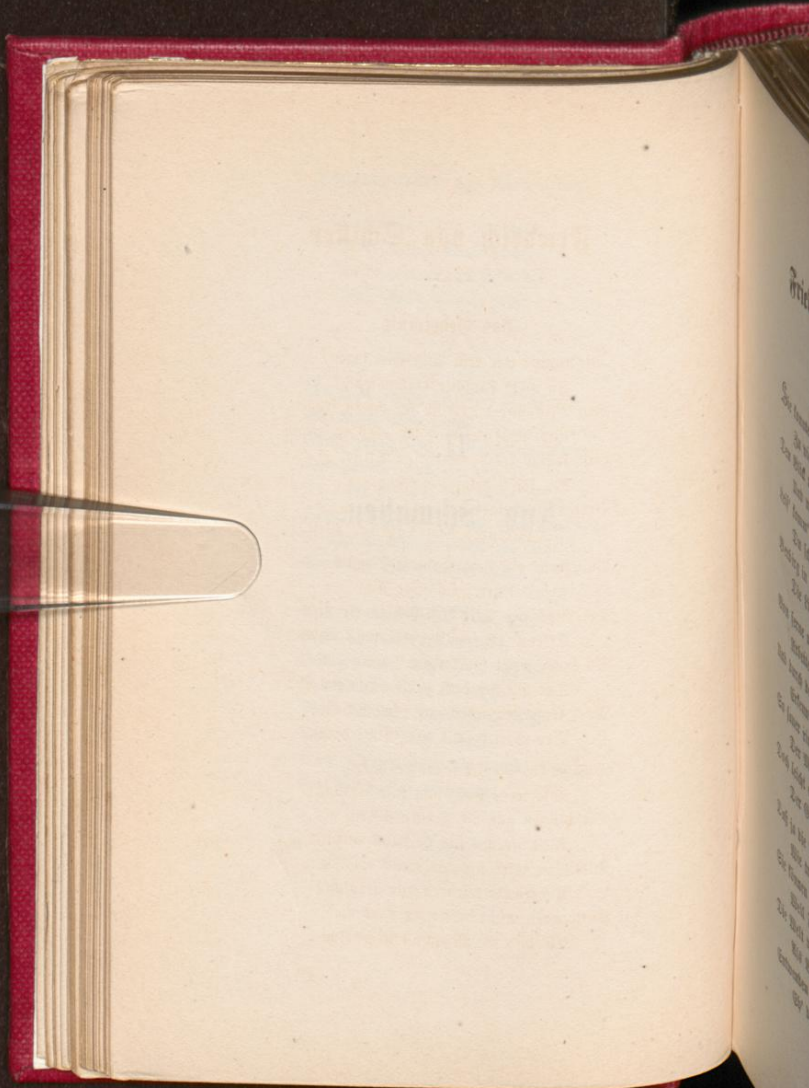
die alte Nacht  
es Land,  
legt in Sternensprach  
ausgesprochen,  
und leif' die Zeit,  
wert' Blume' und Baum:  
ng, o nur ein Duft,  
Pflanzengraum.

h die läche Zeit,  
ders erglüht,  
schönheit, Schlichte  
in Gemüth,  
stet' derze laub,  
ret hand:  
z die dunste Nacht,  
erwacht.

## II.

### Aus Schwaben.





## Friedrich von Schiller.

### Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,  
Zu viele Lauscher waren wach;  
Den Blick nur durst' ich schüchtern fragen,  
Und wohl verstand ich, was er sprach.  
Leis' komm' ich her in deine Stille,  
Du schön belaubtes Buchenzelt,  
Verbirg in deiner grünen Hülle  
Die Liebenden dem Aug' der Welt!  
Von ferne mit verworr'nem Säusen  
Arbeitet der geschäft'ge Tag,  
Und durch der Stimmen hohles Brausen  
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.  
So sauer ringt die kargen Loose  
Der Mensch dem harten Himmel ab;  
Doch leicht erworben aus dem Schoße  
Der Götter fällt das Glück herab.  
Daß ja die Menschen nie es hören,  
Wie treue Lieb' uns still beglückt!  
Sie können nur die Freude stören,  
Weil Freude nie sie selbst entzückt.  
Die Welt wird nie das Glück erlauben,  
Als Beute wird es nur gehaßt;  
Entwenden mußt du's oder rauben,  
Eh' dich die Mißgunst überrascht



Reiß' auf den Felsen kommt's geschlichen,  
 Die Stille liebt es und die Nacht;  
 Mit schnellen Füßen ist's entwichen,  
 Wo des Verräthers Auge wacht.  
 O schlinge dich, du sanfte Quelle,  
 Ein breiter Strom, um uns herum,  
 Und drohend, mit empörter Welle,  
 Vertheidige dies Heiligthum!

### Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?  
 Hat nicht der Nagel geklirrt?  
 Nein, es war des Windes Wehen,  
 Der durch diese Pappeln schwirrt.  
 O schmücke dich, du grünbelaubtes Dach,  
 Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen!  
 Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,  
 Mit holdrer Nacht sie heimlich zu umfangen!  
 Und all ihr Schmeichellüste werdet wach  
 Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,  
 Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,  
 Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.  
 Stille! Was schlüpft durch die Hecken  
 Raschelnd mit eilendem Lauf?  
 Nein, es scheuchte nur der Schrecken  
 Aus dem Busch den Vogel auf.  
 O lösche deine Fackel, Tag! Hervor,  
 Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!  
 Breit' um uns her den purpurrothen Flor,  
 Umspinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!



Der Liebe Wonne fliehet des Lauschers Ohr,  
 Sie fliehet des Strahles unbescheid'nen Zeugen;  
 Nur Hesper, der Verschwiegene, allein  
 Darf, still herblickend, ihr Vertrauter sein.

Rief es von ferne nicht leise,  
 Flüsternden Stimmen gleich?  
 Nein, der Schwan ist's, der die Kreise  
 Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,  
 Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,  
 Die Blume neigt sich bei des Westes Ruß,  
 Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen.  
 Die Traube winkt, die Pflirsche zum Genuß,  
 Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen,  
 Die Lust, getaucht in der Gewürze Fluth,  
 Trinkt von der heißen Wange mir die Gluth.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?  
 Rauscht's nicht den Laubgang daher?  
 Nein, die Frucht ist dort gefallen,  
 Von der eig'nen Hülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht  
 In süßem Tod, und seine Farben blassen;  
 Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht  
 Die Kelche schon, die seine Gluthen hassen.  
 Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,  
 Die Welt zerschmilzt in ruhig großen Massen;  
 Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,  
 Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nicht Weisheit dort schimmern?  
 Glänz'ts nicht wie seid'nes Gewand?  
 Nein, es ist der Säule Flimmern  
 An der dunkeln Tauruswand.

O sehnend Herz, ergöze dich nicht mehr,  
 Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!  
 Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,  
 Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen.  
 O führe mir die Lebende daher,  
 Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!  
 Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,  
 Und in das Leben tritt der hohle Traum.  
 Und leib', wie aus himmlischen Höhen,  
 Die Stunde des Glückes erscheint,  
 So war sie genacht, ungeschen,  
 Und weckte mit Küßsen den Freund.

~~~~~

### Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,  
 Die der kalte Nebel drückt,  
 Kömmt' ich doch den Ausgang finden,  
 Ach, wie süßt' ich mich beglückt!  
 Dort erblick' ich schöne Hügel,  
 Ewig jung und ewig grün!  
 Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,  
 Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,  
 Töne süßer Himmelsruh',  
 Und die leichten Winde bringen  
 Mir der Düste Balsam zu.  
 Gold'ne Früchte seh' ich glühen,  
 Winkend zwischen dunkeln Laub,  
 Und die Blumen, die dort blühen,  
 Werden keines Winters Raub.  
 Ach, wie schön muß sich's ergehen  
 Dort im ew'gen Sonnenschein,  
 Und die Luft auf jenen Höhen —  
 O, wie labend muß sie sein!  
 Doch mir wehrt des Stromes Toben,  
 Der ergrimmt dazwischen braust;  
 Seine Wellen sind gehoben,  
 Daß die Seele mir ergraut.  
 Einen Rachen seh' ich schwanken,  
 Aber, ach! der Fährmann fehlt.  
 Frisch hinein und ohne Wanken!  
 Seine Segel sind befeelt.  
 Du mußt glauben, du mußt wagen,  
 Denn die Götter leihn kein Pfand!  
 Nur ein Wunder kann dich tragen  
 In das schöne Wunderland.

~~~~~  
**Der Jüngling am Bache.**

An der Quelle saß der Knabe,  
 Blumen wand er sich zum Kranz,  
 Und er sah sie fortgerissen —  
 Treiben in der Wellen Tanz.



Und so fliehen meine Tage,  
 Wie die Quelle, rastlos hin!  
 Und so bleichet meine Jugend,  
 Wie die Kränze schnell verblühen.

Fraget nicht, warum ich traure  
 In des Lebens Blüthenzeit!  
 Alles freuet sich und hoffet,  
 Wenn der Frühling sich erneut.  
 Aber diese tausend Stimmen  
 Der erwachenden Natur  
 Becken in dem tiefen Busen  
 Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,  
 Die der schöne Lenz mir heut?  
 Eine nur ist's, die ich suche,  
 Sie ist nah und ewig weit.  
 Sehnd' breit' ich meine Arme  
 Nach dem theuren Schattenbild,  
 Ach, ich kann es nicht erreichen  
 Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm' herab, du schöne Holbe,  
 Und verlaß dein stolzes Schloß!  
 Blumen, die der Lenz gebiren,  
 Streu' ich dir in deinen Schoß.  
 Horch, der Hain erschallt von Liebern  
 Und die Quelle rieselt klar!  
 Raum ist in der kleinsten Hütte  
 Für ein glücklich liebend Paar.



## Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauset,  
 Die Wolken ziehn,  
 Das Mägdelein sitzet  
 An Ufers Grün,  
 Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,  
 Und sie seufzt hinaus in die finst're Nacht,  
 Das Auge von Weinen getrübet:  
 „Das Herz ist gestorben,  
 Die Welt ist leer,  
 Und weiter giebt sie  
 Dem Wunsche nichts mehr.  
 Du Heilige, rufe dein Kind zurück,  
 Ich habe genossen das irdische Glück,  
 Ich habe gelebt und geliebet!“  
 Es rinnet der Thränen  
 Vergeblicher Lauf;  
 Die Klage, sie wecket  
 Die Todten nicht auf;  
 Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust,  
 Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,  
 Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.  
 „Laß rinnen der Thränen  
 Vergeblichen Lauf!  
 Es wecke die Klage  
 Den Todten nicht auf!  
 Das süßeste Glück für die trauernde Brust  
 Nach der schönen Liebe verschwundener Lust  
 Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.“

Friedrich von Schiller.

## Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben  
 Himmlische Rosen ins irdische Leben,  
 Flechten der Liebe beglückendes Band,  
 Und in der Grazie züchtigem Schleier  
 Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
 Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken  
 Schweift des Mannes wilde Kraft;  
 Unstät treiben die Gedanken  
 Auf dem Meer der Leidenschaft;  
 Gierig greift er in die Ferne,  
 Nimmer wird sein Herz gestillt;  
 Raslos durch entleg'ne Sterne  
 Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke  
 Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,  
 Warnend zurück in der Gegenwart Spur.  
 In der Mutter bescheidener Hütte  
 Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,  
 Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,  
 Mit zermalmender Gewalt  
 Geht der wilde durch das Leben,  
 Ohne Rast und Aufenthalt.  
 Was er schuf, zerstört er wieder,  
 Nimmer ruht der Wünsche Streit,  
 Nimmer, wie das Haupt der Hydrer  
 Ewig fällt und sich erneut.



Aber zufriednen mit stillerem Ruhme,  
 Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,  
 Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,  
 Freier in ihrem gebundenen Wirken,  
 Reicher, als er, in des Wissens Bezirken  
 Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,  
 Kennt des Mannes starke Brust,  
 Herzlich an ein Herz sich schmiegend,  
 Nicht der Liebe Götterlust.  
 Kennet nicht den Tausch der Seelen,  
 Nicht in Thränen schmilzt er hin;  
 Selbst des Lebens Kämpfe stählen  
 Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Jephyr erschüttert,  
 Schnell die äolische Harse erzittert,  
 Also die fühlende Seele der Frau.  
 Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen  
 Wallet der liebende Busen, es strahlen  
 Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete  
 Gilt der Stärke trotz'ig Recht;  
 Mit dem Schwert beweist der Scythe,  
 Und der Perfer wird zum Knecht.  
 Es befehlen sich im Grimme  
 Die Begierden wild und roh,  
 Und der Eris rauhe Stimme  
 Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte  
 Führen die Frauen den Scepter der Sitte,  
 Lösch'n die Zwietracht, die tobend entglüht,  
 Lehren die Kräfte, die feindlich sich haßen,  
 Sich in der lieblichen Form zu umfassen,  
 Und vereinen, was ewig sich flieht.

#### Die Geschlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,  
 Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.  
 Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,  
 Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.  
 Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;  
 Nur die gesättigte Kraft lehret zur Anmuth zurück.  
 Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,  
 Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehndes Herz.  
 Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,  
 Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz-  
 Schen, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die  
 Wälder verfolget,  
 Flieht sie im Mann nur den Feind, haßet noch, weil sie  
 nicht liebt.

Trozig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,  
 Und, gehärtet zum Kampf, spannet die Sehne sich an.  
 Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn  
 Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.  
 Setz beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer  
 Fliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.  
 Aber da bist du, du Mächtige, schon: aus dem wildesten Streite  
 Ruft du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.

Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages  
Tosen verhallt, und leiſ' ſinken die Sterne herab.

Seufzend flüſtert das Rohr, ſanft murmelnd gleiten die Bäche,  
Und mit melodiſchem Lied füllt Philomela den Hain.

Was erregt zu Seufzern der Jungfrau ſteigenden Buſen?

Jüngling, was füllet den Blick ſchwellend mit Thränen dir an?

Ah, ſie ſuchet umſonſt, was ſie ſanft anſchmiegend umfaſſe,  
Und die ſchwellende Frucht beuget zur Erde die Laſt.

Ruhelos ſtrebend verzehrt ſich in eigenen Flammen der  
Jüngling.

Ah, der brennenden Gluth wehet kein Lindernder Hauch.

Liebe, da finden ſie ſich, es führet ſie Amor zuſammen,

Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.

Göttliche Liebe, du biſt's, die der Menſchheit Blumen ver-  
einigt;

Ewig getrennt, ſind ſie doch ewig verbunden durch dich!

### Macht des Weibes.

Mächtig ſeid ihr, ihr ſeid's durch der Gegenwart ruhigen  
Zauber;

Was die ſtille nicht wirkt, wirket die rauſchende nie.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Geſetzes Würde behaupt' er;

Aber durch Annuth allein herrſchet und herrſche das Weib.

Manche zwar haben geherrſcht durch des Geiſtes Macht und  
der Thaten;

Aber dann haben ſie dich, höchſte der Kronen, entbehrt.

Wahre Königin iſt nur des Weibes weibliche Schönheit:

Wo ſie ſich zeige, ſie herrſcht, herrſchet bloß, weil ſie ſich zeigt.



## Die Führer des Lebens.

Zweierlei Genien sind's, die dich durchs Leben geleiten.  
 Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!  
 Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reise,  
 Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht,  
 Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Klust dich,  
 Wo an der Ewigkeit Meer schauernd der Sterbliche  
 steht.

Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend  
 die andre,

Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin,  
 Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem erstern  
 Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

## Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Überall weicht das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten  
 Weicht dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.  
 Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,  
 Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.  
 Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende  
 Scheibe,  
 Schöner nur macht sich das Bild auf dem vergoldeten Duf.

Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig nothwendig  
 Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.

Was du auch giebst, stets giebst du dich ganz; du bist ewig  
 nur Eines,  
 Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.  
 Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,  
 Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

~~~~~

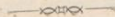
### Die zwei Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend  
 emporstrebt;  
 Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf;  
 Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldet.  
 Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

~~~~~

### Die schönste Erscheinung.

Sahst du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,  
 Niemals hast du die Schönheit gesehn.  
 Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,  
 Niemals hast du die Freude gesehn.



## Ludwig Uhland.

### Frühlingsglaube.

Die Linden Lüfte sind erwacht,  
Sie säufeln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.  
Es blüht das fernste, tiefste Thal:  
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

### Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!  
Ich bin allein auf weiter Flur;  
Noch eine Morgenglocke nur,  
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.  
O süßes Graun, geheimes Wehn!  
Als knieten Viele unversehn  
Und beteten mit mir.



Der Himmel, nah und fern,  
 Er ist so klar und feierlich,  
 So ganz, als wollt' er öffnen sich.  
 Das ist der Tag des Herrn!

~~~~~  
 In der Ferne.

Will ruhen unter den Bäumen hier,  
 Die Vöglein hör' ich so gerne.  
 Wie singet ihr so zum Herzen mir!  
 Von uns'rer Liebe, was wisset ihr  
 In dieser weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,  
 Wo duftige Blümlein sprechen.  
 Wer hat euch, Blümlein, hierher gefandt?  
 Seid ihr ein herzliches Liebespfand  
 Aus der Ferne von meiner Süßen?

~~~~~  
 Nähe.

Ich tret' in deinen Garten;  
 Wo, Süße, weilst du heut'?  
 Nur Schmetterlinge flattern  
 Durch diese Einsamkeit.

Doch wie in bunter Fülle  
 Hier deine Beete stehn!  
 Und mit den Blumendüften  
 Die Weste mich umwehn!

Ich fühle dich mir nahe,  
Die Einsamkeit belebt;  
Wie über seinen Welten  
Der Unsichtbare schwebt.

~~~~~  
**Nachts.**

Dem stillen Hause blick' ich zu,  
Gelehnt an einen Baum;  
Dort liegt sie wohl in schöner Ruh'  
Und glüht in süßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,  
Er hängt mit Wolken dicht.  
Ach! hinter schwarzem Wolkenslor,  
Da glänzt des Vollmonds Licht.

~~~~~  
**Abschied.**

Was klinget und singet die Straß' herauf?  
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!  
Es ziehet der Bursch in die Weite,  
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hütl',  
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',  
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,  
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Rannen, wohl funkelt der Wein:  
„Trink' aus und trink' wieder, lieb Bruder mein!“ —  
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehst,  
Der da innen mir brennet und glühet!“

Und draußen am allerlegten Haus,  
Da gucket ein Mägdelein zum Fenster heraus,  
Sie möcht' ihre Thränen verdecken  
Mit Gelbweiglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerlegten Haus,  
Da schlägt der Bursche die Augen auf,  
Und schlägt sie nieder mit Schmerz  
Und legt die Hand aufs Herze.

„Herr Bruder, und hast du noch keinen Strauß,  
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.  
Wohlauf, du schönste von Allen,  
Laß ein Sträußlein herunterfallen!“

„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?  
Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr.  
An der Sonne würd' es vergehen,  
Der Wind, der würd' es vertreiben.“

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang;  
Und das Mägdelein lauschet und horchet noch lang.  
„O weh! er ziehet, der Knabe,  
Den ich stille geliebet habe.“

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,  
Mit Rosen und mit Gelbweiglein!  
Dem ich Alles gäbe so gerne,  
Der ist nun in der Ferne.“



Ludwig Uhland.

## Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich  
 Für süße Klänge doch?  
 O Mutter, sieh! wer mag es sein,  
 Zu später Stunde noch?  
 „Ich höre nichts, ich sehe nichts,  
 O schlummre fort so lind!  
 Man bringt dir keine Ständchen jetzt,  
 Du armes, krankes Kind!“  
 Es ist nicht irdische Musik,  
 Was mich so freudig macht;  
 Mich rufen Engel mit Gesang,  
 O Mutter, gute Nacht!

## Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Burfche wohl über den Rhein,  
 Bei einer Frau Wirthin, da lehrten sie ein.  
 „Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?  
 Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“  
 „Mein Bier und Wein ist frisch und klar,  
 Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbah.“  
 Und als sie traten zur Kammer hinein,  
 Da lag sie in einem schwarzen Schrein.  
 Der Erste, der schlug den Schleier zurück  
 Und schaute sie an mit traurigem Blick:  
 „Ach, lebstest du noch, du schöne Maid!  
 Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der Zweite deckte den Schleier zu  
 Und lehrte sich ab und weinte dazu:  
 „Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr!  
 Ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“

Der Dritte hob ihn wieder sogleich  
 Und küßte sie auf den Mund so bleich:  
 „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut',  
 Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

~~~~~  
 Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah'  
 Vorüber an dem Königsschloß;  
 Die Jungfrau von der Zinne sah,  
 Da war ihr Sehnen groß.  
 Sie rief ihm zu ein süßes Wort:  
 „D dürst' ich gehn hinab zu dir!  
 Wie glänzen weiß die Lämmer dort,  
 Wie roth die Blümlein hier!“

Der Jüngling ihr entgegenbot:  
 „D kämest du herab zu mir!  
 Wie glänzen so die Wänglein roth,  
 Wie weiß die Arme dir!“

Und als er nun mit stillem Weh  
 In jeder Früh vorübertrieb,  
 Da sah er hin, bis in der Höh'  
 Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:  
 „Willkommen, Königstöchterlein!“

Ihr süßes Wort ertönte drauf:  
 „Biel Dank, du Schäfer mein!“  
 Der Winter floh, der Lenz erschien,  
 Die Blümlein blühten reich umher,  
 Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,  
 Doch sie erschien nicht mehr.  
 Er rief hinauf so klagevoll:  
 „Willkommen, Königstöchterlein!“  
 Ein Geisterlaut herunterscholl:  
 „Abe, du Schäfer mein!“

#### Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen,  
 Das hohe Schloß am Meer?  
 Golden und rosig wehen  
 Die Wolken drüber her.  
 Es möchte sich niederneigen  
 In die spiegelklare Fluth,  
 Es möchte streben und steigen  
 In der Abendwolken Gluth.  
 „Wohl hab' ich es gesehen,  
 Das hohe Schloß am Meer,  
 Und den Mond darüber stehen,  
 Und Nebel weit umher.“  
 Der Wind und des Meeres Wallen,  
 Gaben sie frischen Klang?  
 Bernahmst du aus den Hallen  
 Saiten und Festgesang?



„Die Winde, die Bogen alle  
Lagen in tiefer Ruh';  
Einem Klagelied aus der Halle  
Hört' ich mit Thränen zu.“

Sahst du oben gehen  
Den König und sein Gemahl?  
Der rothen Mäntel Wehen,  
Der gold'nen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne  
Eine schöne Jungfrau dar,  
Herrlich wie eine Sonne  
Strahlend im goldenen Haar?

„Wohl sah ich die Eltern beide  
Ohne der Kronen Licht,  
Im schwarzen Trauerkleide;  
Die Jungfrau sah ich nicht.“

### Der Traum.

Im schönsten Garten waltten  
Zwei Büßler Hand in Hand,  
Zwo bleiche kranke Gestalten,  
Sie saßen im Blumenland.

Sie küßten sich auf die Wangen,  
Sie küßten sich auf den Mund,  
Sie hielten sich fest umfangen,  
Sie wurden jung und gesund.

Zwei Glöcklein klangen helle,  
Der Traum entschwand zur Stund';  
Sie lag in der Klosterzelle,  
Er fern in Thurmes Grund.

~~~~~  
**Die Kapelle.**

Droben stehet die Kapelle,  
Schauet still ins Thal hinab,  
Drunten singt bei Wies' und Quelle  
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,  
Schauerlich der Leichenchor;  
Stille sind die frohen Pieder,  
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,  
Die sich freuten in dem Thal;  
Hirtenknabe! Hirtenknabe!  
Dir auch singt man dort einmal.

~~~~~  
**Die Vätergruft.**

Er ging wohl über die Heide  
Zur alten Kapell' empor  
Ein Greis im Waffengeschmeide  
Und trat in den dunklen Chor.

Die Särge seiner Ahnen  
Standen die Hall' entlang,  
Aus der Tiefe thät ihn mahnen  
Ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,  
Ihr Helbengeister! gehört.  
Eure Reihe soll ich schließen:  
Heil mir! ich bin es werth.“

Es stand an kühler Stätte  
Ein Sarg, noch ungefüllt,  
Den nahm er zum Ruhebette,  
Zum Pfühle nahm er den Schilb.

Die Hände thät er falten  
Aufs Schwert und schlummert' ein,  
Die Geisterlaute verhallten;  
Da mocht' es gar stille sein.

~~~~~  
Traum.

Es hat mir jüngst geträumet,  
Ich läg' auf steiler Höh';  
Es war am Meeresstrande,  
Ich sah wohl in die Lande  
Und über die weite See.

Es lag am Ufer drunten  
Ein schmuckes Schiff bereit,  
Mit bunten Wimpeln wehend,  
Der Ferg' am Ufer stehend,  
Als wär' ihm lang die Zeit.



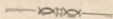
Da kam von fernem Bergen  
 Ein lust'ger Zug daher.  
 Wie Engel thäten sie glänzen,  
 Geschmückt mit Blumenkränzen,  
 Und zogen nach dem Meer.

Voran im Zuge schwärmten  
 Der muntern Kinder viel.  
 Die Andern Becher schwangen,  
 Musicirten, sangen,  
 Schwebten in Tanz und Spiel.

Sie sprachen zu dem Schiffer:  
 „Willst du uns führen gern?  
 Wir sind die Sonnen und Freuden,  
 Wollen von der Erde scheiden,  
 Auf von der Erde fern.“

Er hieß ins Schiff sie treten,  
 Die Freuden allzumal,  
 Er sprach: „Sagt an, ihr Lieben,  
 Ist Keins zurückgeblieben  
 Auf Bergen, noch im Thal?“

Sie riefen: „Wir sind Alle!  
 Fahr zu, wir haben Gil!“  
 Sie führen mit frischen Winden,  
 Fern, ferne sah ich sie schwinden,  
 Der Erde Lust und Heil.



## Gustav Schwab.

### Der Sänger und die Fremden.

Ein Harfner sitzt auf moos'gen Steinen,  
Er läst das Volk des Weges ziehn,  
Er spielt und kümmert sich um Keinen,  
Und Keiner kümmert sich um ihn.

Zuweilen schielet wohl den Sänger  
Ein Waidmann oder Pflüger an,  
Und denkt: Wer ist der Muffigganger,  
Der nur zum Liebe klimpfern kann?

Man sieht, es mag ihn Niemand hören,  
Er fährt, in sich versunken, fort,  
Als spielt' und sang' er Geisterchoren,  
Die in der Wolke lauschen dort.

Jetzt nimmt der Wind auf seinen Flügel  
Den Ton, der in den Lüften schwamm,  
Und trägt ihn über grüne Hügel  
Ins Thal, zu einem frohen Stamm.

Da spielt uns Ohr der Hirtenöhne  
 Der ferne, wunderbare Klang,  
 Die Frauen horchen auf die Töne,  
 Und manche pilgert nach dem Sang.

Sie steigen von den Bergen nieder,  
 Sie reihn sich um den Mann im Kreis  
 Und trinken seine süßen Lieder,  
 Indes er nichts von ihnen weiß.

Die Mütter mit den Töchtern lauschen,  
 Sie senken hold ihr Lockenhaupt,  
 Des Harners Töne mächtig rauschen,  
 Der immer noch sich einsam glaubt.

Doch wie er nun sein Lied geendet,  
 Schlägt er die Augen auf, erschrickt,  
 Er spricht: „Wer hat mir euch gesendet,  
 Euch, die in Wolken ich erblickt?“

Und voller schlägt er in die Saiten:  
 „Nimm an, o Muse, mein Gebet!  
 Du trägst mein Lied in alle Weiten,  
 Wenn es die Nähe nicht versteht!“

Du hütest deines Sängers Ehre,  
 Nie bleibt um ihn die Stätte leer;  
 Du brächtest ihm selbst über Meere  
 Das Ohr, das ihn vernommen, her.“





## Nachtklage.

Ein holder Jüngling, sagen uns die Alten,  
Erscheint allnächtlich an der Ruhestätte,  
Er neigt sich stunbethehrend übers Bette,  
Still weiß er mit des Mohnes Kraft zu walten.

Das ist der Schlaf, er glättet alle Falten,  
Zerreißt des Lebens ew'ge Bilderkette,  
Und, daß er von des Tags Getrieb' uns rette,  
Führt er den Reigen süßer Traumgestalten.

Ich sah ihn lange nicht, es naht statt seiner  
Ein ander Bild mir schon seit vielen Nächten,  
Ein holdes Mägglein ist es anzusehen.

Doch nicht erbarnt es wie der Schlaf sich meiner,  
Und, lächelt's gleich aus dunkeln Lockenflechten,  
In Angst und Liebeschmerz muß ich vergehen.

## An eine Weinende.

Von Sphären weiß ich, die in lichten Kreisen  
Die Luft durchwandeln überschwänglich klingen,  
Doch kann ihr Klang nur zu den Ohren dringen,  
Die wohl vertraut sind mit des Himmels Weisen.

Ich selbst vernahm in stiller Nacht den leisen  
Nachklang schon oft, wie ferner Saiten Schwingen;  
Mir war, als sängen sie von ew'gen Dingen,  
Als hört' ich Gott und seine Wunder preisen.

Doch weiß ich auch hienieden lichte Sphären,  
Dem ew'gen Born der Seligkeit entquollen,  
In unnennbaren Harmonien klingend:

Es sind die hellen ahnungsvollen Zahren,  
Die, Liebenden nur hörbar, Liebe singend,  
Durch deiner Augen blauen Himmel rollen.

~~~~~

### Erinnerung.

O Mond, wie leget sich so schön und breit,  
Biel weicher, als auf Gassen und Paläste,  
Um diese Berge, diese vollen Nester,  
Auf dieses Gras dein lichtgesponnen Kleid!

O Mond, o Sonne der Vergangenheit!  
Wie bringst du auch in meines Busens Neste,  
Wie wirfst du Glanz und Schatten auf die Nester,  
Von Lebensträumen fernher Jünglingszeit.

Aus diesen Träumen hebt sich leif' empor  
Im Strahl der Nacht ein Lilienangeficht  
Mit blauer Augen frischem Perlethaue.

Ein altes Jugenlieb raucht mir ans Ohr,  
Mir flüstert's ein verklungenes Gedicht,  
Daß ich der frühen Lieb' ins Antlitz schaue.

~~~~~

## Conradin.

Naum ist der Frühling im Erwachen,  
 Es blüht der See, mit Strauch und Baum,  
 Es blüht ein Jüngling dort im Rachen,  
 Er wiegt sich in der Wellen Schaum.

Wie eine Rosenknoxe hüllet  
 Ein junges Purpurkleid ihn ein,  
 Und unter einer Krone quüllet  
 Sein Haar von güldenerem Schein.

Es irret auf den blauen Wellen  
 Sein sinnend Auge, wellenblau,  
 Der Peier, die er schlägt, entquellen  
 Gefänge von der schönsten Frau.

Des ersten Donners Stimmen hallen,  
 Im Süden blüht es blutig roth;  
 Er läßt sein Lied nur lauter schallen,  
 Ihn kümmert nichts als Liebesnoth.

Und wenn er Minne sich errungen,  
 So holt er sich dazu den Ruhm  
 Und herrscht, vom Lorbeerkranz umschlungen,  
 In seiner Väter Eigenthum.

Kind, wie du stehst im schwanken Stahne,  
 So rufst dich ein schwanker Thron,  
 Vertrau' dem Schatten nicht, dem Ahne,  
 Verlass'ner, armer Königssohn!



Du bist so stolz und unerfrocken,  
 Du sindest, eh' du es geglaubt,  
 Es sitzt die Kron' auf deinen Locken,  
 Als träumte nur davon dein Haupt! —

Er höret keine Warnungsstimme,  
 Schwimmt singend auf dem Abgrund hin,  
 Was weiß er von des Sturmes Grimme?  
 Nach Lieb' und Leben steht sein Sinn.

So gieb ihm Leben, gieb ihm Liebe,  
 Du wonnevolles Schwabenland,  
 Verdopple deine Blüthentriebe,  
 Knüpf' ihm der Minne sel'ges Band!

Es hat zu leben kurz der Knabe,  
 Hauch' ihm entgegen Lebensluft,  
 Durchwürze jede kleine Gabe  
 Mit ew'ger Jugend Blüthenduft!

Mach' ihm den Augenblick zu Jahren,  
 Den er an diesen Ufern lebt,  
 Daß er mit ungebleichten Haaren  
 An Freude satt gen Himmel schwebt!

Was ist's? Er läßt die Leier fallen,  
 Er springt ans Ufer, greift zum Schwert;  
 O seht ihn über Alpen wallen  
 Mit treuen Männern, hoch zu Pferd!

Der Luft, der Liebe Pieder schweigen,  
 Er glüht von edlerem Gelüst;  
 Er will der Väter Thron bestiegen —  
 Und wandelt auf das Blutgerüst.

Was willst du mit der Blumen Kranze,  
 Du grünes, seebespültes Land?  
 Was willst du, Fust, mit blauem Glanze?  
 Was willst du, leerer Kahn, am Strand?

Ihr schmücket euch zu seiner Wonne,  
 Hin ist er ohne Wiederkehr!  
 Wirf einen Schleier um, o Sonne!  
 Der letzte Staufeu ist nicht mehr!

~~~~~  
 Deutsdheit.

Sie tönen alle laut in mir zusammen,  
 Die reinen Hymnen vaterländ'scher Dichter;  
 In meinem deutschen Herzen wird es lichter:  
 Nicht schäm' ich mich, von solchem Volk zu stammen.

Ob auch erloschen seines Muthes Flammen,  
 Doch immer aus geweichten Klängen spricht er;  
 Es hält der Kraft Ermunterer und Richter,  
 Der Dichtung Geist, die Seelen noch beisammen.

So schallet über die gefällten Eichen  
 Und über des gestürzten Haines Trümmer  
 Der Vögel lieblicher Gesang noch immer.

Sie singen ihre heil'gen Grabeslieder  
 Auf die gefall'nen Niesenstämme nieder,  
 Und Wiegensang den neu aufschlüh'n'den Zweigen.



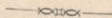
### Trost.

Wie ist sie mir erschienen  
 So bleich, so lieb im Traum!  
 So ernster edler Mienen  
 Sah ich sie wachend kaum.

Einst wird sie wiederkommen  
 So himmlisch-hell und gut,  
 Im Himmel aller Frommen,  
 In höh'rer Liebesgluth.

Was ist's, wenn sie im Leben  
 Von mir gewendet geht?  
 Ich will ihr gern vergeben  
 Daß sie mich nicht versteht:

Besucht sie nur in Träumen  
 Mich noch auf dieser Welt,  
 Ist nur in Himmelsträumen  
 Ein Haus für uns bestellt!





## Justinus Kerner.

### Sängers Trost.

Weint auch einst kein Liebchen  
Tränen auf mein Grab,  
Träufeln doch die Blumen  
Milden Thau herab;

Weilt an ihm kein Wandrer  
Im Vorüberlauf,  
Blickt auf seiner Reise  
Doch der Mond darauf.

Denkt auf diesen Fluren  
Bald kein Erd'ner mein,  
Denkt doch mein die Aue  
Und der stille Hain.

Blumen, Hain und Aue,  
Stern und Mondenlicht,  
Die ich sang, vergessen  
Ihres Sängers nicht.

## Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein  
Den neuen Tag verkündet,  
Es steht der junge Hain  
Von Liebesgluth entzündet.

Die Sterne, Wanderns satt,  
Sind längst hinabgestiegen,  
Die Vögel an der Statt  
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz voll Pein  
Ist bang und schwer befangen;  
Es sitzt ein Vögelein  
Krank hinter Eisenstangen.

Wohl hört es den Gesang,  
Den frohen Flug der andern,  
Da sitzt es, matt und krank,  
Kann singen nicht, noch wandern;

Und meinte doch im Traum,  
Das Haupt versteckt im Flügel,  
Es säng' auf einem Baum,  
Flög' über Thal und Hügel.

Erlisch, du Sonnenstrahl!  
Nacht, komm empor gestiegen,  
Daß über Berg und Thal  
Wir wieder fröhlich fliegen!



## Alte Heimath.

In einem dunkeln Thal  
Lag jüngst ich träumend nieder,  
Da sah ich einen Strahl  
Von meiner Heimath wieder.

Auf morgenrother Au'  
War Vaters Haus gelegen;  
Wie war der Himmel blau!  
Die Flur, wie reich an Segen!

Wie war mein Heimathland  
Voll Gold und Rosenhelle!  
Doch bald der Traum verschwand,  
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irr' ich weit hinaus  
Ins öde Land voll Sehnen;  
Noch irr' ich, such' das Haus,  
Und find' es nicht vor Thränen.



## Frühlingsklage.

Die Sänger frei sich schwingen  
Aus diesem Thrärenthal,  
Fröhlich im Sonnenstrahl  
Ein helles Lied zu singen.



Ich blick' empor mit Sehnen,  
 Befangen schlägt das Herz,  
 Mein Lieb erzeugt der Schmerz,  
 Schnell stirbt es hin in Thränen.

Die Säng'er ruhn mit Wonne  
 Im grün gewölbten Baum,  
 Sie träumen hellen Traum  
 Von Sternen, Mond und Sonne.

Ich sitz' in enger Zelle,  
 Kein Traum löst meinen Harm,  
 Ich sitze krank und arm,  
 Schmerz macht mir jede Helle.



### Herbstgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,  
 Rosen gleich die Bäum' erblühen!  
 Erde will wie Himmel glühen,  
 Ob' sie starr liegt und vergangen.

Gold'ne Himmelsburgen tragen  
 Die Gebirg' in stolzer Pracht,  
 Drinnen wandeln längst erwacht  
 Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne  
 Füllt mit Licht auch meine Brust,  
 Und das Herz hüpfst auf in Lust,  
 Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Lust, Herz! währt nicht lange,  
 Herz, das ist nur ein Erglühn  
 Vor dem gänzlichen Verblühn  
 Unterm Hügel kalt und bange.

~~~~~

### Der Wanderer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle  
 Saß ich in süßer Ruh'  
 Und sah dem Räderspiele  
 Und sah den Wassern zu.  
 Sah zu der blanken Säge,  
 Es war mir wie ein Traum,  
 Die bahnte lange Wege  
 In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend;  
 In Trauermelodie,  
 Durch alle Fasern bebend,  
 Sang diese Worte sie:

„Du kehrst zur rechten Stunde,  
 O Wanderer, hier ein!  
 Du bist's, für den die Wunde  
 Mir dringt ins Herz hinein;  
 Du bist's, für den wird werden,  
 Wenn kurz gewandert du,  
 Dies Holz im Schoß der Erden  
 Ein Schrein zur langen Ruh'.“

Vier Bretter sah ich fallen,  
 Mir ward's ums Herze schwer,  
 Ein Wörtlein wollt' ich lassen,  
 Da ging das Rad nicht mehr.

~~~~~

### Zwei Särge.

Zwei Särge einsam stehen  
 In des alten Domes Hut,  
 König Ottmar liegt in dem einen,  
 In dem andern der Säng' er ruht.

Der König sah einst mächtig  
 Hoch auf der Väter Thron,  
 Ihm liegt das Schwert in der Rechten  
 Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König,  
 Da liegt der Säng' er traut,  
 Man noch in seinen Händen  
 Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,  
 Schlachtruf tönt durch das Land.  
 Das Schwert, das regt sich nimmer  
 Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte  
 Wehen das Thal entlang —  
 Des Säng'ers Harfe tönet  
 In ewigem Gefang.

— ∞ —



Ednard Mörke.

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anschau tief gestillt,  
Mich stumm an deinem heil'gen Werth vergnüge,  
Dann hör' ich recht die leisen Athemzüge  
Des Engels, welcher sich in dir verhüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt  
Auf meinen Mund, ob mich kein Traum betrüge,  
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,  
Mein kühnster Wunsch, mein ein'ger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein Sinn,  
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne  
Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.

Betäubt lehr' ich den Blick nach oben hin,  
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;  
Ich kniee, ihrem Lichtgesang zu lauschen.

## Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Rose,  
 Den ihr der Morgen in den Busen rollte,  
 Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,  
 Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloose.

Der Adler strebt hinan ins Grenzenlose,  
 Sein Auge trinkt sich voll von sprüh'ndem Golde,  
 Er ist der Thor nicht, daß er fragen sollte,  
 Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns vergleichen,  
 Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich,  
 Wer will so holdem Trug zu bald entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?  
 Doch fürchtet sie, auch Fürchten ist ihr selig,  
 Denn all ihr Glück, was ist's? Ein endlos Wagen!

~~~~~  
 Verborgeneit.

Laf, o Welt, o laß mich sein!  
 Locket nicht mit Liebesgaben,  
 Laßt dies Herz alleine haben  
 Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,  
 Es ist unbekanntes Wehe;  
 Summerbar durch Thränen sehe  
 Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,  
Und die helle Freude zücket  
Durch die Schwere, so mich drückt,  
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!  
Locket nicht mit Liebesgaben,  
Laßt dies Herz alleine haben  
Seine Wonne, seine Pein!

~~~~~

#### Das verlassene Mägdlein.

Früh, wenn die Hähne krähn,  
Eh' die Sternelein verschwunden,  
Muß ich am Herde sehn,  
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,  
Es springen die Funken,  
Ich schaue so drein  
In Leid versunken.

Pfötzlich, da kommt es mir,  
Treuloser Knabe!  
Daß ich die Nacht von dir  
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann  
Stürzet hernieder;  
So kommt der Tag heran —  
D ging er wieder!



## Der Genesene an die Hoffnung.

Tödtlich graute mir der Morgen:  
 Doch schon lag mein Haupt, wie süß!  
 Hoffnung, dir im Schoß verborgen,  
 Bis der Sieg gewonnen hieß.  
 Opfer bracht' ich allen Göttern,  
 Doch vergessen warest du;  
 Seitwärts von den ew'gen Retter  
 Sahest du dem Feste zu.

O vergieb, du Vielgetreue!  
 Tritt aus deinem Dämmerlicht,  
 Daß ich dir ins ewig neue,  
 Mondenhelle Angesicht  
 Einmal schaue, recht von Herzen,  
 Wie ein Kind und sonder Harm;  
 Ach, nur Einmal ohne Schmerzen  
 Schließe mich in deinen Arm.

## Josephine.

Das Hochamt war. Der Morgensonne Blick  
 Glomm wunderbar im süßen Weibbrauchscheine;  
 Der Priester schwieg; nun brauste die Musik  
 Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.

So stürzt ein sonnentrun'ner Kar  
 Vom Himmel sich mit herrlichem Gefieder,  
 So läßt Jehovahs Mantel unsichtbar  
 Sich stürmend aus den Wolken nieder.

Dazwischen hört' ich eine Stimme wehen,  
 Die sanft den Sturm der Chöre unterbrach,  
 Sie schmiegte sich mit schwesterlichem Flehen  
 Dem süß verwandten Ton der Flöte nach.  
 Wer ist's, der diese Himmelsklänge schickt?  
 Das Mädchen dort, das so bescheiden klickt.  
 Ich eilte sachte auf die Gallerie,  
 Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter sie.

Hier konnt' ich denn in unschuldsvoller Lust  
 Mit leiser Hand ihr festlich Kleid berühren,  
 Ich konnte still, ihr selber unbewußt,  
 Die nahe Regung ihres Wesens spüren.

Doch welch ein Blick und welche Miene,  
 Als ich das Wort nun endlich nahm  
 Und nur der Name Josephine  
 Mir herzlich auf die Lippen kam!  
 Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!  
 Wie barg sich unterm tiefgesenkten Schatten  
 Der Wimper gern die ros'ge Scham!

Und wie der Mund der eben im Gesang,  
 Die Gottheit noch auf seiner Schwelle hegte,  
 Sich von der Töne heil'gem Ueberchwang  
 Zu mir mit schlichter Rede herbewegte!

O dieser Ton, — ich fühl' es nur zu bald,  
 Schlich sich ins Herz und macht' es tief erkranken;  
 Ich stehe wie ein Träumer in Gedanken,  
 Indeß die Orgel nun verhallt,  
 Die Sängerin vorüberwallt,  
 Die Kirche aufricht und die Herzen wankt.

~~~~~

**Lebe wohl!**

„Lebe wohl!“ — du fühltest nicht,  
 Was es heißt, dies Wort der Schmerzen,  
 Mit getrostem Angesicht  
 Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal  
 Hab' ich mir es vorgesprochen  
 Und in nimmersatter Qual  
 Mir das Herz damit gebrochen!

— ❧ —



## Georg Herwegh.

### Dichterberuf.

Der Freiheit Priester, der Basall des Schönen,  
So wird der Dichter in die Welt gesandt;  
Ein Troubadour zieh' er von Land zu Land,  
Das Herrlichste mit seinem Lied zu krönen.

Die Helbenthat gewinn' in seinen Tönen  
Für alle Zeiten sicheren Bestand,  
Den eignen Kummer schreib' er in den Sand,  
Des eignen Herzens mög' er sich entwöhnen.

Ein Gärtner, dem der Garten nur gegeben,  
Für fremde Busen Blumen draus zu pflücken,  
Ein Winzer, der für Fremde baut die Reben —

Sei all sein Trost, nur Andre zu beglücken;  
Dem armen Taucher gleich, wag' er das Leben,  
Mit felt'nen Perlen seine Zeit zu schmücken.

## Sonnette.

Ich kann oft stundenlang am Strome stehen,  
 Wenn ich entflohen aus der Menschen Bann;  
 Er plaudert hier, wie ein erfahr'ner Mann,  
 Der in der Welt sich tüchtig umgesehen.  
 Da schilbert er mit seiner Jugend Wehen,  
 Wie er den Weg durch Klippen erst gewann.  
 Ermattet drauf im Sande schier verrann,  
 Und jedes Wort fühl' ich zum Herzen gehen.  
 Wie wallt er doch so sicher seine Bahn!  
 Bei allem Plänkeln, Hin- und Wiberstreifen  
 Vergißt er nie: „Ich muß zum Ocean!“  
 Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?  
 O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran  
 Und lern' die Weisheit aus den Wassern greifen!



Tief, tief im Meere sprach einst eine Welle:  
 Wie glücklich müssen meine Schwestern leben,  
 Die droben strahlend auf- und niederschweben;  
 O dürst' ich einmal an des Tages Helle!

Wie sie gebeten, so geschah ihr schnelle,  
 Sie durste aus dem dunkeln Schoß sich heben;  
 Doch kaum war ihr ein Sonnenstrahl gegeben,  
 Lag sie schon sterbend an des Ufers Schwelle.

O mögen Alle doch ihr Schicksal loben,  
Die still geheim des Lebens Kreis beschreiben  
Und nie die Wuth der off'nen See erproben.

O mögen sie in tiefer Nacht verbleiben,  
Und ihrer Keiner streben je nach oben,  
Um mit den Winden auf den Sand zu treiben.



Ich stand auf einem Berg, da hört' ich singen  
Zur Linken plötzlich ernste, trübe Lieder;  
Ein Opfer war es für die Erde wieder,  
Ich kannte wohl der Glocken dumpfes Klingen.

Zur Rechten sah ich einen Säugling bringen;  
Wie eines Schmetterlinges bunt Gefieder,  
Viel lust'ge Bänder wehten auf und nieder,  
Ein Glöckchen wollt' vor Freude schier zerspringen.

Die Andacht wagt' kein Wesen rings zu hören:  
Die Heerden hielten still auf ihren Weiden,  
Wie fromme Väter flüsterten die Föhren.

Als ob die Glocken sich umarmt, die beiden,  
Konnt' ich bald einen süßen Klang nur hören  
Und Tod und Leben nicht mehr unterscheiden.





Nach langem Ringen ist der Tag gewichen;  
 Ein reizend Weib im leichten Silberflor,  
 Tritt Luna hinter dem Gebirge vor,  
 Der Ostwind ist ihr neckend nachgeschlichen.

Und eine bunte Schaar von wunderlichen  
 Gestalten taucht vor meinem Blick empor,  
 Sie kommen zaghaft, wie ein Mädchenchor,  
 Und wie auf Behen angeschlichen.

Ein Rauschen naht von tausend, tausend Schwingen,  
 Ich fühl', wie Geister meine Stirne küssen  
 Und mir die Hände legen auf das Haupt.

Ich hör' die Sterne aus den Lüften singen:  
 „Wohl dem, den wir noch wachen Aug's begrüßen,  
 Der an die Nacht, die heilige, noch glaubt!“

#### Strophen aus der Fremde.

Auf dem Berge.

Da wären sie, der Erde höchste Spitzen!  
 Doch wo ist der, der einst an sie geglaubt!  
 Das Auge sieht die Sonne näher blißen,  
 Doch arm und sonnenlos ist dieses Haupt.

Ich sehe die granit'nen Säulen ragen,  
 Und endlos wölbt das Blau sich drüber hin;  
 Doch will das Herz mir tief beklommen schlagen,  
 Wie unter einem Königsbalдахin.

Hier wollte ich als frommer Parze beten,  
 Hier singen nach der Sterne reinem Takt,  
 Hier mit der Donnerstimme des Propheten  
 Gotttrunken jauchzen in den Katarakt.

Ich wollte — ja, ich habe mich vermessen —  
 In diesen Bergen suchen mir mein Glück;  
 Ich wollte, ach! und konnte nicht vergessen  
 Die Welt, die ich im Thale ließ zurück.

O wie verlangt mich nach dem Staub der Strafen,  
 Dem Druck, der Noth da unten allzumal!  
 Wie nach den Feinden selbst, die ich verlassen,  
 Und nach der Menschheit vollster, tiefster Qual!

Ihr glänzt umsonst, ihr Purpurwolkenstreifen,  
 Und ladet mich gleich sel'gen Engeln ein;  
 Ich kann den Himmel hier mit Händen greifen,  
 Und möcht' doch lieber auf der Erde sein.

~~~~~

Ich möchte hingehn wie das Abendroth  
 Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen —  
 O leichter, sanfter, ungefühltter Tod! —  
 Mich in den Schoß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heit're Stern,  
 Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;  
 So stille und so schmerzlos möchte gern  
 Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blume Duft,  
 Der freudig sich dem schönen Kelch entringet  
 Und auf dem Fittig blüthenschwang'rer Luft  
 Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Thau im Thal,  
 Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;  
 O wolle Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,  
 Auch meine Lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,  
 Der aus den Saiten einer Harfe dringet  
 Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,  
 Ein Wohlklang in des Schöpfers Brust verklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Abendroth,  
 Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,  
 Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,  
 Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur,  
 Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen;  
 Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,  
 Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

